

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 5=25 (1859)

Heft: 34

Artikel: Blicke in die französische Armee

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-92825>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Feuilleton.

Blicke in die französische Armee.

Das Lager von Chalons.

Das Lager von Chalons ist schon deshalb bemerkenswerth, weil ein permanentes sein wird, d. h. weil successive die ganze französische Armee es auf 3 bis 4 Monate jährlich beziehen wird. Es werden dort, da der Staat die weite, unfruchtbare Ebene, auf der die Hunnen einst die blutigste aller Niederlagen erlitten, angekauft hat, eine leichte Art von Casernen gebaut, damit die Truppen unter Dach und Fach liegen können. Das Lager selbst, ein Muster von Symmetrie, ist derartig angelegt, daß es von dem hochgelegenen Wohnhäuschen des Kaisers aus bequem übersehen werden kann. In Bezug auf seine geographische Lage ist es eins der geeignetsten Waffenplätze von ganz Frankreich, und können dort mit Bequemlichkeit, vermöge der Eisenbahnen, 3 Armeekorps in 5 Tagen konzentriert werden, um sich zwischen Paris und dem Rhein aufzustellen, also eben so gut und besser als eine Festung. Chalons ist das erste detachirte Fort von Paris.

Die innere Einrichtung des Lagers war allerliebst; der Geschmack, ja ich möchte sagen, der Kunstsinne des gemeinen Franzosen hatte sich überall zur lebendigen Anschauung und Darstellung gestaltet. Hier sah man eine kleine Besatzung muthvoll vertheidigt, dort prangten die Namen gewonnener Schlachten, in den kleinen, vor den Zelten angebrachten Gärtchen fand man Monumente, den bei Sebastopol und an der Alma gefallenen Krieger zum Andenken errichtet, auf einer andern Stelle war die heldenmüthige Vertheidigung der Fahne sinnig angedeutet, am Ende des Lagers, auf einer dominirenden Höhe, thronte die Kriegsgöttin, in übermenschlicher Größe zum Lager herabschauend, und nun die vielen Lebehoops auf den Kaiser und Frankreich — Dieu protège la France, Vive l'empereur, Vive l'impératrice — überall Leben und das sichtbare Bestreben sich und Andern das Leben angenehm zu machen. Ja, es sind nur Menschen des Augenblickes, aber sind das nicht die glücklichsten, denn wie verstehen sie das Leben zu genießen, und sich über die trüben Augenblicke des Lebens hinwegzuscherzen und zu singen! Der französische Soldat versteht zu singen, und hält viel auf seine Musik; sein Gesang gehört zu seinem Marsch, und man hat dort erkannt, daß der Gesang eines der am mächtigsten nach vorwärts treibenden Kräfte ist. Der Militärgesang ist ein Zweig der militärischen Ausbildung, dessen innere Bedeutsamkeit noch nicht genug zur Anerkennung gekommen ist. In Frankreich ist der Gesang förmlich organisiert, und man hört nicht wie bei uns das Gebrüll von Leierkasten-Liedern, welche oft einen sehr schmutzigen und unmilitärischen Inhalt haben. Es wäre Zeit, den deutschen Soldaten National-Gesänge einzuüben, um auch auf

diese Weise den Sinn für das Vaterland in ihnen zu erwecken.

Es machte einen hinreißenden Eindruck auf mich, wenn ich bei den französischen Regimentern die Musiker zuerst die Melodie und Cadence angeben, sodann die Signalhornisten einfallen, und hierauf das ganze Bataillon recht kriegerische Lieder mitsingen hörte. Ich habe allen Respekt vor Soldaten, die so recht aus der Brust heraus zu singen vermögen! Eben so angenehm überraschte es mich, wenn ich den Soldaten bei der Arbeit ein lustiges Lied singen oder pfeifen hörte; ich halte viel von dem guten Geist der Soldaten, bei denen die Vorgesetzten den Frohsinn zu erwecken und wach zu erhalten wissen.

Wie unsere deutschen Soldaten erst recht zu singen anfangen, wie die Hoffnung auf Befreiung von der verhassten Fremdherrschaft ihnen 1813 die Töne aus der Brust hervorlockte: da wurden die Franzosen überall geschlagen. Aus jener Zeit stammen schöne Lieder, es wäre Zeit sie wieder hervorzufinden und sie den deutschen Soldaten allerorten einzuüben.

Was die innere Einrichtung des Lagers selbst betrifft, so waren die Truppen natürlich in Gefechtsbereitschaft zu einander gelegt, d. h. die leichten Truppen und die Cavallerie auf den Flügeln, Infanterie und Artillerie in der Mitte, jedoch hatte jedes Regiment sein Revier für sich. Die Form des Lagerzeltes war nicht spitz, sondern oben breit, weil statt einer, zwei Stangen dasselbe tragen, wodurch zum Aufbewahren der Sachen ein größerer Raum erzeugt wird. Doch werden diese Art Zelte nie mit ins Feld genommen, sondern durch kleine viereckige Zelte ersetzt, die aus den zum Sandtragen bestimmten, von der Mannschaft selbst getragenen Säcken in 5 Minuten zusammengeknüpft werden können. Muß der französische Soldat längere Zeit auf ein und derselben Stelle bivouaquieren, so baut er sich Baracken, oder er kraxt sich in die Erde ein, und macht einen Holzverschlag oder eine Strohecke darüber. Alles praktisch bei den Franzosen, Alles dem Felde direkt entsprossen und auf den Abbruch, so wie auf das Nomadenleben im Felde eingerichtet.

An dem Ruhetage, der den Truppen nach den stattgefundenen Manövern zur Erholung gegönnt wurde, fand ein Wettrennen (course) statt, das in vieler Beziehung für mich höchst interessant wurde, weil ich Gelegenheit fand, den Kaiser, so wie die militärischen Koryphäen Frankreichs mir aus nächster Nähe zu betrachten, sogar die Auszeichnung genoß, dem Kaiser selbst vorgestellt zu werden. Ich gebe die empfangenen Eindrücke der Reihe nach wieder. Der Kaiser ist klein und häßlich, hat gar keine Ähnlichkeit mit seinem großen Ohm, man sieht ihn nur rauchend und lächelnd, oder wenn er vor seinem Häuschen allein auf und nieder schritt, scheinbar in tiefen Gedanken versunken, mit langsamen Schritten auf und ab gehend, wie der Schauspieler sie macht, wenn er den einen Fuß schnell vorsetzt, und den andern

zögernd und schleppend nachzieht. Dennoch liegt in dem Gesicht des Kaisers etwas sehr interessantes, Männliches, Entschiedenes, Kluges und ich möchte sagen Mildes. Ich habe selten ein Gesicht gesehen, was in so kurzer Zeit seinen Ausdruck zu verändern vermag, auf dem so alle Nuancen verschiedener Stimmungen zu lesen wären, was so donnernd und wieder freundlich lächelnd, so gleichgültig und theilnehmend, was so vielseitig aussehen kann, wie das des Kaisers. In der Regel herrscht allerdings die Ruhe und das Gleichgewicht, ja oft die Gleichgültigkeit in dem Gesicht vor; wie das Volk z. B. einmal das Spalier durchbrach, um ihn zu sehen, genügte ein halber Seitenblick von ihm, um es zur Ordnung zurückzuführen, und um die nöthigen Sicherheitsmaßregeln zu veranlassen. Das Auge, worüber zur Hälfte das Augenschild fällt, ist dem Blicke der Menge fast ganz entzogen, der Mund, der durch den Schnurrbart bedeckt wird, bleibt geschlossen, nur ab und zu zucken die Mundwinkel als ob der Mund reden wollte. Die eine Hand streicht langsam den breiten Kinnbart, die andere ist unschlüssig auf den Degen gerückt. Ich habe den Kaiser allein auf und ab gehend und in Gesellschaft beobachtet, beide Male schien er ein anderes Gesicht zu haben. Sein Ausdruck in Umgebung von Andern ist in der Regel so milde und gut, daß man ganz erstaunt ist, wie ein so energischer Mann einen so weichen Ausdruck haben kann, und die Franzosen heben sonderbarer Weise, selbst wenn sie ihn tadeln, besonders hervor, „mais pourtant il est bon.“ Dies kommt wahrscheinlich von der großen Gewalt, die er selbst über sein äußeres Erscheinen zu äußern vermag, denn sonst könnte ich mir die Veränderung in seinen Gesichtszügen nicht erklären, welche vorgeht, so wie er sich allein und unbeachtet glaubt. In der Gesellschaft herrscht der leutselige, allein der entschieden ernste Ausdruck vor, in der Umgebung des Kaisers habe ich kein so interessantes Gesicht auffinden können. In der Umgebung des Kaisers befanden sich die Marschälle: Bellissier, Canrobert, Vaillant (Kriegsminister), der berühmte General Niel, Fleury etc. Bellissier mit dem äußern Erscheinen eines Schlächtermeisters, hat den Kopf eines Stiers, und den dicken Hals so wie den wohlgenährten Bauch dazu. Das Haudegenartige, wild Energische, grob zugeschnittene herrscht in dem Gesichte vor, man sieht ihm an, er läßt nicht mit sich spaßen, er hat die Magime vom Biegen oder Brechen. Die buschigen schwarzen Augenbrauen, so wie der dunkle Schnurrbart kontrastiren merkwürdig zu dem kurz abgeschnittenen weißen Haupthaar; es liegt mehr Selbstgefühl als Klugheit in dem Gesichte, und macht die ganze Persönlichkeit wahrhaftig nicht den Eindruck eines vorsichtigen Diplomaten, als welcher er ja jetzt verwendet wird. Nichts, glaube ich, liegt ihm ferner, als der seine gefällige Laft, aber es mag ja auch von Werth sein, in die Diplomatie das Schlachtschwert hineinzuworfen. So unbeugsam, rücksichtslos und eifern wie die Züge des due do

Malakoff, so biegsam, gewandt und vorsichtig, ja schauspielerartig erschien mir das ganze Wesen des Canrobert. Er erinnerte mich mit seinen fliegenden schwarzen Locken, schiefer Hutsetzung, theatralischem Wesen, aufgerissenen Augen und stark aufgesetztem Bart lebhaft an die Generale der Revolutionszeit; jedoch war das Gesicht fein und hübsch zu nennen, und der ganze Eindruck ächt französisch, d. h. gefällig und freundlich. Der Marschall Vaillant hat neulich in den Blättern auf die vielen an ihn gerichteten Verwandtschaftsanfragen öffentlich eine Erwiderung ergehen lassen, worin er nachweist, daß er von einem Pastetenbäcker abstamme, was, wer ihn einmal gesehen hat, Niemand bezweifeln wird; daß aber einer seiner Vorfahren wahrscheinlich sehr tapfer gewesen und deshalb den Namen „Vaillant“ erhalten habe. Der gute Mann klagt darüber, daß nun, da er etwas geworden, alle Welt mit ihm verwandt sein wolle; als ob es je in der Welt anders wäre. Dem Unglücklichen kehrt man den Rücken, und dem, der Erfolg hat, lächelt alle Welt zu; darüber habe ich sogar mich schon zu verwundern aufgehört. Am meisten verwundert habe ich mich, als ich späterhin den Marschall Vaillant in der Akademie der Wissenschaften, deren Mitglied er ist, im einfachen Civil unter den Gelehrten Frankreichs wieder sah, und erst da fiel mir die glückliche Mischung von Klugheit, Wohlwollen und Thatkraft in dem Gesichte auf. Es ist eines jener Gesichter, wie man sie in Frankreich so selten findet, denn es lag etwas Biederer, Getreues und Redliches darin, und wo hätten die Franzosen in der Neuzeit dies Offene und Ehrliche sich bewahren können? Eine sichtbar heitere Stimmung wurde im ganzen Lager durch die Anwesenheit des Kaisers hervorgerufen, in dessen Nähe der französische Soldat sich gerade wie unter Napoleon I. mehr à son aise fühlt, denn der Kaiser hält etwas auf seine Armee, die unter Louis Philipp fast unbeachtet blieb. Ein Monarch hat noch niemals ungestraft seine Armee ignorirt, und ist noch niemals von seiner Armee verlassen worden, wenn er sich rechtzeitig an sie zu wenden wußte. Abgesehen von diesem Wohlwollen und dieser großen Aufmerksamkeit, die der Kaiser täglich für die Armee an den Tag legt, gefällt den Soldaten besonders, daß er ein so guter Reiter und ein so energischer Mann in seiner Handlungs- und Ausdrucksweise ist. Von der Kürze und Gediegenheit der letztern füge ich ein Aftenstück als Beleg bei; es ist der Tagesbefehl, den der Kaiser im Jahre 1857 an die Garde richtete!

Soldaten!

„Ich habe Euch hier unter meinem Kommando vereint, weil es nützlich ist, daß die Armee aus dem gemeinsamen Lagerleben ein und denselben Geist, ein und dieselbe Disziplin, ein und dieselbe Instruktion schöpfe. Vor Allem muß die Garde als Elite-Truppe sich bestreben, durch unausgesetzte Anstrengungen den hohen Rang aufrecht zu er-

halten, den ihre alten Traditionen und ihre neuen Dienste auf dem Schlachtfelde ihr gesichert haben.

„Die Römer, sagt Montesquieu, betrachteten den Frieden wie eine Übung, den Krieg wie eine Anwendung; die von jungen Truppen erreichten Erfolge sind in der That nichts Anderes, als die Anwendung ernstlicher, während des Friedens gemachter Studien.

„Ich zweifle nicht, daß Offiziere und Soldaten sich nicht bemühen sollten, allen Eifer aufzubieten, um dieser hohen Anforderung zu genügen. Den Einen empfehle ich eine väterliche Strenge, den Andern den nothwendigen Gehorsam, Allen aber guten Willen und gewissenhafte Beobachtung ihrer militärischen Haltung. Denn die Haltung ist der Respekt vor der Uniform, und die Uniform ist das Sinnbild dieses edlen Berufes von Entschlossenheit und Aufopferung, worauf ihr stolz sein dürft. Vergessen wir nicht, daß, um mit der Fahne anzufangen, jedes Charakterzeichen der Armee eine moralische Idee darstellt, und daß es eure Pflicht ist, sie zu ehren.

„Dies Lager wird kein eitles Schauspiel sein, was wir der öffentlichen Neugierde darbieten, sondern eine ernste Schule, deren durch ununterbrochene Arbeiten erreichte Resultate nützlich und in die Augen springend sein werden, wenn jemals das Vaterland Eurer bedürfen sollte!

Lager von Chalons, 30. August 1857.

gez. Napoleon.“

Gedanken, Wort und That fallen bei dem Kaiser zusammen, und diesen drei Allirten verdankt er seinen großen moralischen Einfluß, den er auf die Armee ausübt, die mit ihm siegt und fällt; er denkt schnell und viel, seine Reden sind wahre Meisterwerke, und seine Handlungen tragen alle das Gepräge einer großen unerschrockenen Thatkraft. Wie viel indeß mit einer guten Rede, mit einem gut angebrachten Stichworte von den Franzosen zu erreichen ist, das geht aus der Art und Weise hervor, wie z. B. der Marschall Richelieu die Lagerdisziplin aufrecht zu erhalten wußte: „Ich erkläre, sagte er, daß diejenigen unter Euch, welche sich von jetzt an noch betrinken, nicht die Ehre haben werden, an dem Sturm Theil zu nehmen.“ Das Trinken im Lager hörte auf. Mit derartigen feinfühlenden Soldaten, die sich für ein Phantom begeistern lassen, bei denen die leiseste Berührung innerer Triebfedern sofort ihre äußerlich hervortretenden Resultate hat, ist noch etwas zu machen. Man kann keine Idee in dem Franzosen erregen, die er sich nicht bestrebt im Leben anzuwenden, wofür er bei einer passenden Gelegenheit den Arm nicht erhöhe. Das weiß Napoleon sehr gut, ein dunkles Vorgefühl sagt ihm vielleicht, daß er seine Armee noch öfters brauchen werde, und er bereitet sie stets für den Krieg vor.

Da ich an demselben Tage, wie die vorausgegangenen, noch zu Mittag bei demjenigen Regiment eingeladen wurde, welches zuerst in Sebastopol eingedrungen war und dabei am meisten

Offiziere verloren hatte (1e 26.), so lenkte ich mit Fleiß das Gespräch auf den Kaiser und vernahm folgende Aeußerungen aus dem Munde der Offiziere, die ich der Mühe werth halte wiederzugeben:

„Notre Empereur a fait de la monarchie passive de Louis Philippe une monarchie active, vigilante et principalement une monarchie associée à notre vie militaire, car, en France, la vie militaire est la vie du peuple.“

„La plus grande qualité de notre Empereur est celle qu'il sait prévenir, il faut éviter en France un seul petit mot: „il est trop tard.“ La France est facile à gouverner, mais il faut beaucoup d'attention, plus d'attention que de force, à cause de la vivacité et de l'inquiétude du peuple.“

„Si l'Empereur, qui sait dompter la nation, a le bonheur de maintenir encore pendant vingt ans la nation française, la monarchie sera parfaitement rétablie et les mouvements intérieurs seront abattus.“

In Bezug auf Krieg haben die Franzosen und vorzüglich die Offiziere nur einen Wunsch, den nämlich, mit England anzubinden, der sich so recht in folgender Aeußerung zu erkennen gibt:

„Oh, que nous serions contents avoir un jour la guerre avec les Anglais, ils sont braves, ils se font faire tuer avec élégance, mais pourtant ils ne savent pas marcher en avant, ils ne sont bons que pour la retraite.“

Bei der innern Einrichtung des Offizier-Ziszeltes fiel mir eine hübsche Einrichtung in die Augen, die mich auch späterhin in den Garnisonen wieder unangenehm berührte. An der Wand waren nämlich die Namen aller Schlachten, an denen das Regiment Theil genommen, zu lesen, und überhaupt die Kriegsgeschichte des Regiments in Emblemen und Bildern dargestellt. So geht das Regiment mit seiner Kriegsgeschichte von Ort zu Ort und richtet sich in Friedenszeiten empor an den Thaten der Vorfahren.

Im Verlage von Fr. Vieweg und Sohn in Braunschweig ist erschienen:

Handbuch für Sanitätsoldaten

von

Dr. G. F. Bacmeister,

Königl. Hannoverschem Generalstabsarzte a. D.,
Ritter etc.

Mit 58 in den Text eingedruckten Holzschnitten.
8. Fein Velinpap. geb. Preis 12 Ggr.

Vom Jahrgang 1858 der

Schweizerischen Militärzeitung

complet, gebunden mit Titel und Register, können noch etliche Exemplare zum Preis von Fr. 7 bezogen werden, durch die

Schweighauser'sche Verlagsbuchhandlung.